

Ueber die teutschen Volkslieder und ihre Musik¹

Von Friedrich David Gräter

Ich weiß nicht, wie man im Stande ist, den nationalen Geist, wodurch sich die Teutschen Volkslieder von den Englischen, Schottischen, Dänischen u. a. m. unterscheiden, hinlänglich zu bestimmen. Kraft und Wurf und Naivetät, oder tiefe Empfindung scheint der Charakter aller guten Volkslieder zu seyn. Sie sind mehr dem Inhalt und Gegenstände als im Ganzen dem Geiste nach unterschieden.

[208] Unter den von Percy gesammelten² sind viele keine eigentlichen Volkslieder, d. h. nicht ursprünglich von dem Volke gesungene, allgemein bekannte und allein durch mündliche Ueberlieferung und Volksgesang erhaltene Lieder, sondern aus ältern Dichtern nach einem dunkeln Gefühle ausgewählte Stücke. Gleiche Bewandtniß hat es mit den Dänischen Sammlungen der Herren Sandwig und Nyerup³ und mit einigen teutschen Stücken in der Herderischen.⁴ Die eigentlichen Volkslieder sind nie so geschmückt und correct, so sprach- und lehrgerecht, wie jene, die gleich bey ihrer ersten Erscheinung für ein kritisches oder wenigstens nach seiner Art und Zeit geschmackvolles Publikum bestimmt waren, und auch jetzt ohne Nachhülfe einem solchen gefallen können. Man muß also, wenn man eine Vergleichung unserer Volkslieder mit den Volksliedern der verwandten Völker anstellen will, niemals die lyrischen Blumenlesen aus den besten älteren [209] Dichtern mit einer Sammlung von dem Volke gesungener und aus seinem Munde aufgenommener Lieder verwechseln.

Und auch dieser Unterschied ist noch bey weitem nicht hinreichend. Es fragt sich, zu welcher Zeit und unter welchen Umständen Lieder aus dem Munde des Volkes aufgeschrieben werden. Auch die Nordischen von Sämund⁵ vielleicht gesammelten Lieder sind ohne Zweifel bloß durch Gesang und mündliche Ueberlieferung bis ins 11te Jahrhundert hin erhalten worden, und also in diesem Verstande ohne Zweifel Volkslieder, aber wer ihre verschiedene Art und Gegenstand und den zuweilen sichtbar dogmatischen und mysteriösen Zweck einsieht, der wird sich nicht überreden können, daß einige davon je entweder von dem Volke verfaßt oder von demselben in den Isländischen Rauchstuben, auf den Triften, der Jagd, dem Fischfang u. s. w. mündlich fortpflanzt, ja daß [210] sie nur von irgend jemanden als den Eingeweyhten, den Dichtern und Priestern, den Gottesgelehrten und Weltweisen seyn verstanden worden. Es ist etwas ganz anders, ob ein Lied durch mündliche Ueberlieferung nur aus Mangel an Schriftgebrauch erhalten wird, oder ob es ohne diese Nothwendigkeit, bloß darum, weil es nach des Volkes Geist und Sinne war, oder weil es Natur genug hatte, um den Geschmack aller Zeiten zu bestehen, so ohne Aufhören gefiel, und gelernt und gesungen wurde, daß es ohne je aufgeschrieben zu seyn, sich selbst Jahrhunderte lang von Munde zu Munde fortpflanzte. Das erstere gilt von den alten Nordischen,

das andere von den eigentlichen Volksliedern. Jene mußten durch mündliche Ueberlieferung erhalten werden, denn die Zeit ihrer Abfassung fällt weit früher, als der Schriftgebrauch in Norden allgemein gewöhnlich war; allein Volkslieder sind sie darum nicht.

[211] Das Volk kümmert sich nicht um die dogmatische und mystische Weisheit der Priester, interessirt sich nicht für die Speculationen des Philosophen, und die gelehrten Kenntnisse der Sprach- und Geschichtsforscher, und kümmert sich daher ohne Zweifel wenig darum, ob die Priestergeheimnisse in einem Wafthrudnismal, der Stammbaum eines Ottars mit dem Liede der Hyndla oder die Namen der Dinge unter den Göttern, Riesen und Zwergen, Alfes und Menschen in einer Fabel vom Allweisen⁶ erhalten werden oder nicht.

Den ungelehrten Mann, der aber Herz und Geist von der Natur empfangen hat, kann nur die Sprache der Natur, und das was den Menschen, oder die Nation interessirt, so lebhaft rühren, daß er darüber in Gesang ausbricht oder die Empfindungen eines andern, wenn sie natürlich genug sind um allgemein zu gelten, für die seinigen sprechen läßt. Daraus entstehen die eigentlichen [212] Volkslieder. Und wie verschieden sind nicht auch diese wieder! Wer wagte ein allgemeines Urtheil über sie zu fällen? oder wie könnte eins gültig seyn?

Alterthum, Gegenstand, Verfasser, Zweck, Nation- Land- Stadt- Dorf- oder allgemeines Menschen-Interesse, welch ein Unterschied! und wie ganz entgegengesetzt prägen sich nicht oft nach diesen Umständen Gedanke und Gefühl, Stimmung, Sprache, Sylbenmaaß, Tonweise und Gesang!

Wollten wir nach allen diesen Verschiedenheiten die Volkslieder Teutschlands durchgehen, abschildern und in Rangordnung stellen, so müßten wir ein ganzes Buch darüber schreiben, und das zu thun dürfte wohl noch zu früh und zu gewagt seyn.

Aber schlendern wir doch ein wenig durch den Garten Gottes, und denken, wenn wir nicht lauter Rosen und Vergißmeinnicht finden, daß auch das Schmalzblümchen und das [213] Gänseblümchen aus seiner Hand gekommen sind.

Doch, daß wir um dieses Gleichnisses willen unsern Gesichtspunct und Zweck nicht aus den Augen verlieren — auch die wirklichen Volkslieder sind bloß nach Gegenstand, Entstehung und Gelegenheit ungemeyn unter sich verschieden.

Man hat andere Lieder bey Volksfesten, andere bey Schmäusen und Tänzen. Anders singt die Zunft und der Bauer; anders das freye und feiner fühlende Volk; anders die Jünglinge und Mädchen; anders die Kinder.

Wer erinnert sich nicht aus seiner Jugend an die Lieder in den Fasten, Ostern, Pfingsten, Martini, den Polterabenden oder Klopfnächten? Es gibt deren viele und aller Orten. Man sehe die Nachrichten von den Herrn Seybold,⁷ Flögel⁸ und andern, theils in ihren Werken, theils in Zeitschriften. Erst vor kurzem hat sich, ich erinnere mich [214] nicht mehr wo, ein Gelehrter die Mühe genommen, den Streit des Sommers und Winters und die dabey gebräuchlichen Verse zu erzählen und zu erklären.⁹

Alle diese Lieder sind meistens sehr alt, aber entweder ganz lokal, oder doch an jedem Orte verschieden. Ihr poetischer Werth ist selten groß, und sie sind daher meistens mehr für die Sittengeschichte von Teutschland, als für den Geist der Poesie merkwürdig.

Hieher rechne ich auch die Lieder der Sterndreher, die gewöhnlich mit den Versen anfangen:

Wir reisen auf das Feld in einer Sonnen,
Deß freuet sich die englische Schaar. etc.¹⁰

Wer kennt sie nicht? allein wie vielen wäre Geschmack abzugewinnen?

Nicht viel mehr Kraft und Sinn noch Poesie und Anmuth scheint in den Versen zu seyn, die sich bey gewissen alten Volksgebräuchen und Arbeiten erhalten haben, [215] und die man meistens für so alt nehmen kann, als die Gebräuche selbst. *)

Nur rechne man darunter nicht die Sprüche der Zünfte oder die Hand- [216] werksgrüße, denn diese sind in Prosa. Bloß die letzten Worte des Abschiedsgrußes reimen sich, und gerade diese Reimen machen den nüchternsten Theil des Grußes aus.**) [217]

*) So gibt es hier noch alte Sprüche, die bey dem Einschlagen der Pfähle (Einrammeln großer Holzpflocke) in dem Wehr (einem Wasserdamm im Kocher) von einem alten Salzsieder während dem Einrammeln ausgesprochen werden. Nach jedem Verse erhebt man die Hays (so heißt der Rammler) und läßt sie wieder fallen. So viele Verse, so viele Schläge, und mit dem letzten Verse steht der Pfahl fest. Z. B.

Hoch auf! und an
Den eichenen Mann!*)
Mit der buchenen Hayen,
Ist gewachsen im Mayen
Ist gewachsen im April
Im Sommer singt die Grill
Hebt auf, ihr Lieben!
Den Pfahl hineingetrieben!
Gebt ihm eins auf den Kopf,
Fährt er 'rum wie ein Topf!
Gebt ihm eins auf den Grund,
So wird's ein Wasserhund!
Hoch auf und über sich,
Geht der Pfahl unterm sich!
Hoch auf und an!
Laßt d'Haye stahn!

*) Den Wasserpfahl von Eichenholz.

**) Zur Probe mögen ein paar Stellen aus der Siebmacher Gruß und Umfrag, die ich vor mir liegen habe, da stehen.

Wenn ein fremder Gesell in die Herberge kommt, und bey dem Handwerk umgeschickt hat, so muß ein einheimischer auf die Herberge gehen, und ihn fragen, wer er ist und was er begehrt. Vielleicht ist das Ceremonielle und Eigene der vorgeschriebenen Formeln mehr charakteristisch und national als alle Volkslieder. Der Anfang lautet also:

Der Einheim. Also mit Gunst, ist ein fremder Siebmachers-Gesell vorhanden?

Der Fremde. Also mit Gunst ich versehe mich.

D. Einh. Siebm. Gunst, wo laufst du her!

D. Fr. S. M. Gunst von N. N.

D. Einh. S. M. G. wo letztens gearbeitet?

D. Fr. S. M. G. da und da. u. s. w.

Darauf fragt

D. Einh. S. M. G. bist du Oberländer oder Oestreicher?

D. Fr. Mit Gunst, ich versehe mich für einen Oberländer!

D. Einh. Siebmacher Gunst, bist du ein Meistersohn oder Lehrzucht?

D. Fr. S. M. G. ich versehe mich für einen Meistersohn. u. s. w.

Ferner folgende Stelle:

D. Fr. S. M. G. Meister und Gesellen von N. N. lassen dich freundlich grüssen wegen Handwerks.

D. Einh. Siebm. G. hast du ihnen auch gedankt?

D. Fr. Hab' ich ihnen nicht gedankt, so schenke mir einen Hut voll abgeschlagener Thaler oder Ducaten in den Beutel, so will ich den Weg wieder zurücklaufen, wo ich hergeloffen, und will ihnen nochmals danken.

Dagegen hat man wirkliche Zunftlieder, die freylich im Ganzen auf Einen Schlag [218] gemacht sind, und sehr nach dem Leisten riechen, allein doch stellenweise Bemerkung verdienen. Ich meyne die sogenannten Ruhm- Ehr- und Loblieder der Handwerker. So heißt es in dem Ruhmliede der Weber:

Vivat, braver Webersg'ssell,
Deine Kanne richtig stell;
Schlage stolz und prächtig an,
Die Jungfern wollen Weber han.

[219] Wie lebendig und schön! — und in dem Ruhmliede der Hafner oder Töpfer:

Oft manches Weib zum Hafner kommt
Gar freundlich zu ihm spricht:
Ich hab zerbrochen mein Hausgeschirr,
Wollt mirs abschlagen nicht.
Gar willig gibt er her,
Was sie von ihm begehrt,
Aufrichtig er sein Leben führt,
Und Redlichkeit übt.

Die Vorzüge des Beckerstandes werden in folgenden Versen, nach Volksart schlecht und recht, aber sehr einladend geschildert:

Der Becker trägt ein saubers Kleid,
Lebt in Zucht und Ehrbarkeit,
Thut ihm wohl anstehen;
Auf seinem Haupt trägt er ein Hut,
Und trinkt kein Wein, denn er sey gut,
Thut ihn wohl verstehen.

Wie natürlich und treffend!

Jede Zunft hat ihr eigenes Ruhm- und Preis-Lied. Man findet der Weißgerber Ruhmlied, der Rothgerber Preislied, [220] Loblied aller Schmiede, der Barbierer und Bader, der Hafner Loblied, der Becker Ehrenlied, der Metzger, Weber, Küffner, Wagner und Schneider Ruhmlied, ja sogar die Bauern haben ein solches

D. Einh. S. G. mein lieber Bruder, die Ducaten und Thaler sind bey den Siebmachern gar klein, setz dich nieder,iß und trink, ich will lieber deinen Worten glauben. u. s. w.

Wenn der Fremde keine Arbeit bekommt, so bringt ihm der Einheimische folgenden Bescheid:

„Soviel Meister in der Stadt sind, lassen sich bedanken, daß du ihre Werkstätte nicht verschmähet. Wann der Beutel gut gespickt und die Schuhe gut geflickt, so kann ein ehrlicher Siebmachers-Gesell mit Ehren weiter reisen. Ich wünsch dir Glück und Seegen. (Damit gibt er dem Fremden den Bündel.)

D. Fr. Siebmacher-Gesell, mein lieber Bruder, ich bedanke mich für alle Ehre, Gutthat und Treue, so mir bey dir wiederfahren ist. Steht es mir heut oder morgen wieder zu verschulden, so will ich es auch nicht unterlassen. Kann ich dir schenken mit einem Glas Wein, so will ich dir schenken mit einem Glas Wein. Kann ich dir nicht schenken mit einem Glas Wein, so will ich dir schenken mit einem Glas Bier. Kann ich dir nicht schenken mit einem Glas Bier, so will ich dir schenken mit einem Trunk Wasser. Kann ich dir nicht schenken mit einem Glas Wasser, so will ich dir schenken mit einem Trunk Meth. Kann ich dir nicht schenken mit einem Trunk Meth, so will ich dir schenken mit einem Stück Brod. Kann ich dir nicht schenken mit einem Stück Brod, so will ich dir schenken mit einem guten Wort, denn ich hab mein Lebtage gehört, ein gut Wort findet auch gute Werkstatt. Grüß mir Meister und Gesellen, wo das Handwerk ehrlich ist, und wo es nicht ehrlich ist, so hilf es ehrlich machen, und straf nach Geld und Geldswerth, daß ihnen der Beutel möcht krachen, und dir dein jung frisch Herz im Leibe möcht lachen. Ich wünsch dir Glück zu Weg und Steeg, zu Wasser und zu Land, wo dich der liebe Gott hinsandt. Ich wünsche dir Glück ins Feld.“

Ehrenlied ihres Standes*). Das lebhaft- [221] teste darunter nach Text, Sprache, Gang und Melodie ist ohne Zweifel das Lied der Weber; auch ahmt der Refrain desselben den Schlag und Widerschlag der Weberlade sehr täuschend nach.

Jedes dieser Lieder fängt mit einer Art von Aufruf an, geht dann in das Lob, die [222] Geschäfte und die widerfahrenen Ehren des Standes über, und schließt mit einem allgemeinen Segen für die Zunft oder den Stand, worin die Wohlfahrt in diesem Leben, Gesundheit alle Stund, jedem die schönste Frau auf dieser Welt, die tausend Gulden hat, und wenn er ist des Lebens satt, das Himmelreich im Sternenzelt angewünscht wird.

Es finden sich fast in allen hie und da einzelne Züge, die in ihrer Art schön sind und überraschen. In dem Küffnerliede heißt es z. B., wenn etliche Küffner bey einander seyn, und treiben die Reiff zusamm, das laute schöner als der Paukenschall, als Harfen, Instrument und Saitenspiel; und zu Ehren der Wagner wird der Umstand angeführt, daß Elias der Prophet, auf einem Wagen gen Himmel gefahren sey. Auch das Ruhmlied der Weißgerber hat einige Stellen voll Naivetät und Drolligkeit:

[223]	Und wann wir endlich wollen Auch schreiten zu der Eh; So nehmen wir schöne Mägdelein Zum Waschen und zum Näh'n, Zum Beten, Kochen, Schlafen, Zum Heysasa, Valleru; Wenn wir haben gearbeitet, Schlafen wir in guter Ruh.	Thut dann der Tag anbrechen Und d' Morgenröth geht auf, So thut die Frau bald sprechen: Mein Schatz, geh, und steh' auf! Schau nach der Werkstatt fein, Ob auch die Fell' noch alle Im Loch verwahret seyn? Doch wollen wir auf alle Fälle Noch einmal lustig seyn.
-------	---	---

Freylich stößt man denn mitunter auf sehr afterwitzige Anspielungen und Gleichnisse; wiewohl auch unter diesen einige zu sehr überraschen, um nicht im ersten Augenblicke, wenigstens eine komische, Wirkung zu thun. Das Ehrenlied der Schneider mag hier zum Beyspiele dienen. Nachdem die Leut zu aller Zeit und

*) Die Anfänge dieser Lieder, wie sie mir zur Hand gekommen sind, lauten also:

- | | |
|--|--|
| 1) Rothgerber, thu' ich preisen,
Frisch auf, du edles Blut u. s. w. | 8) Aus der Tiefen rufe ich,
Will denn Niemand hören mich?
Hört mich braven Webersknap. etc. |
| 2) Seyd lustig ihr Weißgerber,
Und thut jetzt fröhlich seyn, u. s. w. | 9) Frisch auf tapfer! Küffnersleut
Trettet näher an,
Ein großes Lob ist euch bereit. etc. |
| Am Schlusse steht:
Der dieß Lied erfunden,
Und es also erdacht,
Aus Schwaben ist er kommen,
Zu Prag hat ers gemacht. | 10) Die Wagner muß man haben,
Wohl in der ganzen Welt. etc. |
| 3) Guten Morgen lieber Schmie, Du thust mir gefallen u. s. w. | 11) Frisch auf, frisch auf zu aller Zeit
Zu Wasser und zu Lande,
Den Schneidern ich ihr Lob ausbreit. etc. |
| 4) Ist etwas hoch erhoben
In diesem Erdenrund,
Barbierer sind erhoben u. s. w. | 12) Merket auf, ihr Christenleut,
Was ich sing zu dieser Zeit
Vom Bauernstand
Ist wohl bekannt,
Wie man die Bauern thut verachten,
Und ihr Lob mag nicht betrachten,
Da doch 's Bauern Schweiß und Blut
Das ganze Land ernähren thut. ¹¹ |
| 5) Die Hafner muß man allzeit haben
In der Welt weit und breit. | |
| 6) Kommt herzu beyde Frau und Mann
Hört mich nur ein wenig an,
Thut mich recht verstehen;
Becker die sind brave Leut u. s. w. | |
| 7) Kommt herzu mein Handwerksmann
u. s. w.
Metzger, die sind brave Leut. etc.
(ganz Nachahmung des vorigen) | |

zu Wasser und zu Land aufgerufen sind, das Lob des Schneider-[224] Handwerks anzuhören, so beginnt es endlich wie folget:

„Die Wahrheit zu gestehen,
Da Gott, der Herr, den Adam g'schafft,
Die Eva ausersehen,
War Gott selbst Schneider dazumal
Zu seinem großen Himmelssaal,
Wie die Bibel klar zeiget.“

Man denke sich den feyerlichen Ernst dazu, mit welchem die Schneidersbursche diese Stelle singen, und sich in Gedanken gleichsam zu Gott, den ersten Schneider erhoben fühlen!

Als Gegenstück zu den Lob- und Ehrenliedern der Handwerker und Zünfte gibt es auch noch ein allgemeines Spott- und Schimpflied, worin alle Handwerkskniffe der Reihe nach und unverhohlen von einem lustigen Mitgenossen durchgezogen und allen Zünften und Ständen namentlich vorgeworfen sind. Es ist das bekannte: Traut nur keinem Schneider nicht. Jede Strophe gilt einen andern Stand. Am [225] Ende aber sucht es dieser listige Locke wieder gut zu machen, heißt sie alle seine lieben Freunde, und bittet sie, sich nicht über sein Kurzweilgedicht, wie er es nennt, zu beschweren, sie seyen alle ehrliche Leute, wenn sie nur den Diebstahl meiden.¹²

Doch weg nun aus den Werkstätten der Zünfte!

Man verzeihe mir, wenn ich meinen Weg ganz frey und ungezwungen gehe, und mich ganz vom Zufall und meiner individuellen Kenntniß der Volkslieder leiten lasse. Was ich sage, soll ja den Gegenstand nicht erschöpfen, soll keine systematische Abhandlung, sollen nur hingestreute Ideen zur weitem Nachforschung für andere seyn.

Eine vierte besondere Gattung von Volksliedern trifft man bey den allgemeinen Lustbarkeiten des Volkes, bey Spiel und Tanz. Schade, daß diese Tanzlieder durch einen eigenen Umstand, den ich nachher bemerken will, zu fragmentarisch geworden sind, um [226] über sie als Lieder nur ein etwas befriedigendes Urtheil fällen zu können.

Indessen sey es mir erlaubt, einige Gedanken über ihre Entstehung und Eigenthümlichkeit mitzutheilen.

Alle unsere Volkstänze sind von zweyerley Art, entweder Schleifer oder Reihentänze.

Die Schleifer, von dem Volke in enge und weite eingetheilt, beyde zusammen aber unter dem Namen des Teutschen Tanzes bekannt, gehen alle, wie ihre Melodien, (jene in dem reißenden Drey-Achtels-, diese in dem geschwinden Zwey-Viertelstacte gesetzt) lustig und schnell; denn die langsameren, zärtlichen Walzer oder Dreher sind noch nicht so lange, auch mehr unter den feineren Classen Mode geworden, und also nur eine spätere Abart. Doch wir wollen sogleich auf seinen Ursprung und seine erste Absicht und Bedeutung zurückgehen. Un-[227] verkennbar ist beydes, sobald man ihn auf dem Tanzsaale des Landvolkes beobachtet. Ein Liebesbündniß scheint ihn veranlaßt zu haben, und eine Nachahmung der ganzen Liebesgeschichte sein Zweck zu seyn. Man sehe nur, wie das Landvolk noch jetzt den Schleifer zu tanzen pflegt. Erst geht der Bursche dem Mädchen nach, und das Mädchen sucht zu entfliehen; bald erhascht er sie und will sie fest halten, allein sie reißt sich aus seinen Armen los; er wiederholt daher den Versuch, sobald er ihr aber naht, dreht sie sich um und will nichts von ihm wissen. Demunerachtet ist er standhaft und unverdrossen; wohin sie sich auch wendet,

steht er wieder vor ihr, fleht um Gegengunst, und es scheint, er wolle eher sterben als von ihr lassen. So vieler Liebe, Treue und Standhaftigkeit erliegt endlich der Sprödesinn des Mädchens, und sie reicht ihm die Hand. Voll Freude umschlingt sie der Erhörte, und läßt sie nicht mehr aus den Armen, so verschämt sie [228] sich auch noch immer gegen seine Umarmung zu sträuben, und während dem ganzen Tanze mit der Rechten los zu machen sucht; denn das steife Umschlingen mit beyden Armen ohne Bewegung der andern Hand ist ja erst bey Menschengedenken aufgekommen, und das Drehen oder Walzen selbst sollte wohl ursprünglich gar nichts anders als das Ringen mit dem sich sträubenden Mädchen bedeuten.

Die Schleifer haben daher, so alt sie auch seyn mögen, immer zwey Theile sowohl in Musik als Tanz. Der erste stellt die Werbung um Gegengunst, der andere das Glück des Erhörten und das jungfräuliche Sträuben des Mädchens dar. Noch jetzt, da man die Bedeutung des Teutschen Tanzes vergessen hat und nicht mehr versteht, geht man doch aus hergebrachter Gewohnheit während des ersten Theils der Musik nur im Reihem herum, und erst mit dem zweyten fängt man an sich zu drehen oder zu schleifen.

[229] Aus dieser Bestimmung der ursprünglichen Bedeutung des Teutschen Tanzes, der mir als Sinnbild einer Liebeswerbung ein wahres Naturstück dünkt, ergibt sich der eigene fröhliche Ausdruck der Musik, und der Gegenstand ihrer Texte von selbst. Denn jeder Schleifermelodie liegt ein besonderer Text zum Grunde. Auch diese Bemerkung läßt sich am sichersten bey den Tänzen des Landvolkes machen. Der Bauerbursche singt allemal einen Vers vor, und dann erst fangen die Musikanten an. Diese Sitte freylich ist auch zugleich die oben ange deutete Ursache, daß sich von vielen Tanzliedern nur noch die Anfänge, soweit sie zur Angabe einer Schleifermelodie nöthig sind, unter dem Volke fortgepflanzt, und bis auf unsere Zeiten erhalten haben. Manchmal sind es auch nur Bruchstücke aus andern Volksliedern, die man zuweilen noch in den alten geschriebenen Liederbüchern auffindet. [230] So gibt z. B. das Volk in Schwaben einen Schleifer mit folgenden Versen an:

'S ist noch nicht lang, daß es g'regnet hat,
Die Bäumlein tröpfeln noch;
Ich hab einmal ein Schätzchen g'habt,
Ich wollt', ich hätt' es noch.¹³

Diese Verse aber sind kein eigenes Lied, sondern die Schlußstrophe aus einem alten noch bekannten Jägerliede*).

Dessen ungeachtet enthalten diese Schleifertexte, ob sie nun der wirkliche Anfang eines Tanzliedchens, oder nur abgerissene Strophen aus andern Liedern sind, doch alle soviel, als nöthig ist, um einzusehen, daß ihr Inhalt der ursprünglichen Bedeutung und Bestimmung des Schleifertanzes ganz entspreche. Man wird nemlich kein einziges altes Schleiferliedchen finden, daß nicht ent- [231] weder die wirkliche Liebeswerbung selbst und Heirath oder Genuß enthielte, oder die Gesinnungen und Antworten eines von beyden Theilen auszudrücken suchte. Meistens ist die Falschheit und Untreue der Liebenden oder das Glück des ledigen Standes, oder Klage über die Kälte und Sinnesänderung der Geliebten oder stolze Gleichgültigkeit bey erhaltenem Korbe der Inhalt dieser Gesinnungen.

*) Es fängt an:

Und ob ich schon ein Jäger bin,
Trag' auch ein grünes Kleid,

Und 's Jagen ist, und 's Jagen ist,
Und 's Jagen ist mein Freud; u. s. w.

Zum Beweise dessen, und als Beyspiel wie fragmentarisch die Schleiferliedchen sind erhalten worden, will ich einige der ältesten und gebräuchlichsten Schwäbischen Schleiferliedchen hiehersetzen.

Erstes.

In dem Wasser schnalzt der Fisch,
Lustig wer noch ledig ist.

Zweytes.

Was hilft mich ein rother Apfel,
Wenn er innen faul ist?
Was hilft mich ein schön Schätzchen
Wenn das Herze falsch ist?

[232]

Drittes.

Und wenn mein Schätzchen ein Tannenbaum wär,
So wollt' ich hinauf steigen, wenn's noch so hoch wär.

Viertes.

Schön's Schätzchen hab' ich,
Aber reich ist es nicht.
Was hilft mich der Reichthum?
Beym Geld schlaf ich nicht.

Fünftes.

Wenn ich ein schön's Mädcl seh,
Meyn' ich, es sey mein,
Wenn ich aber zum Laden komm,
Läßt sie mich nicht ein.

Sechstes.

Daß ich dich gar nicht mög*)
Das sag ich nicht,
Aber zu dir ins Bett
Leg ich mich nicht.¹⁴

Siebentes.

Kreuzweis über den Kupferbach
Kreuzweis über den Rhein:
Wenn mich ein Mädchen nicht mag,
Hab' ich gleich wieder zwey, drey.

[233] Man vergesse nicht, daß diese Verse bloß zur Bestätigung desjenigen angeführt sind, was von ihrem Inhalte gesagt worden ist. Wenn man mit diesem die Bedeutung des Teutschen Tanzes zusammenhält, so wird man die Texte, wenn nicht schön, aber doch immer natürlich und passend finden. Das erste, zweyte und sechste scheint die Antwort eines Mädchens auf einen Liebesantrag zu seyn. Das dritte die Gesinnung des standhaften Liebhabers; das vierte eine Entschuldigung der getroffenen und vielleicht getadelten Wahl; das fünfte eine sinnreiche Reflexion, das siebente ein stolzer Trost des abgewiesenen Liebhabers. Solcher Texte gibt es noch eine unzählige Menge; alle aber kommen im Ganzen auf das nemliche hinaus, und sind wahrscheinlich in der Regel nur die Anfänge der ursprünglichen eigentlichen Tanz-Lieder, die durch die Länge der Zeit und die Gewohnheit, nur einzelne Verse zum Tanze vor- [234] zusingen, verloren gegangen, und über deren Werth und Unwerth sich also durchaus nichts sagen läßt. Nur über ihre Bestimmung und Gegenstand macht uns die Absicht des Teutschen Tanzes gewisser, und auf ihren Ton und Gang kann man wenigstens aus der Beschaffen-

*) Provincialausdruck: Einen mögen heißt soviel als einen gern haben, lieben.

heit der Musik ziemlich sicher zurückschließen. So viel ist wenigstens gewiß, daß alle alten Schleifer eine lustige, fröhliche Melodie und durchaus nichts ernstes oder gar schwermüthiges an sich haben. Da man nun aus den übriggebliebenen Versen der Tanzlieder einsieht, wie wenig ihr Inhalt dem Sinnbild und der Musik des Schleifers widerspricht, so ist es wahrscheinlich, daß ursprünglich alle Teutschen Schleiferlieder ebenfalls lustigen Inhalts gewesen, und der Tanz selbst vielleicht bey den ersten öffentlichen Hochzeiten entstanden ist. Kurz, alles ist Scherz und frohes Spiel, Sprung und Freude.

[235] Ganz anders verhält es sich mit dem Reihentanze. Dieser ist einfacher, ruhiger, ernsthafter, und ohne Zweifel auch älter als der Schleifertanz. Vermuthlich kennt man ihn aller Orten. Zum mindesten ist er noch bey den Kirchweyhfesten gebräuchlich, unerachtet er auch da, wenn der Platz um den Kirchweybaum eben ist, von dem lustigeren Schleifer verdrängt wird. Beym Reihentanz umschlingt man sich nicht, dreht sich auch nicht herum.*) Er scheint mehr ein Zug als ein Tanz zu seyn, und sollte wohl auch nie eine Liebeswerbung vorstellen, wie der Schleifer, sondern vielmehr eine feyerliche Procession. Der Schleifer ist ganz Ausdruck der Freude, der Reihentanz scheint nichts als Verehrung zu seyn, und seinen Ursprung den Festen der Götter zu danken zu haben. Er besteht nur aus E i - [236] n e m Theile, und die nemliche Musikperiode wird immer wiederholt, bis es endlich genug dünkt. Diese Musik, an deren Stelle freylich immer mehr die Schleifermusiken kommen, ist höchst simpel, und wahrscheinlich zur Trommel oder Sackpfeife erfunden.

In Schwäbisch Halle hat sich noch einer der ältesten Reihentänze mit der alten Musik, Text und Gebrauch erhalten. Die Salzsieder daselbst haben ein dreyjährliches Fest, welches man ihren Hof nennt, und das merkwürdig genug wäre, um eine umständliche Beschreibung zu verdienen, und die Aufmerksamkeit der Reisenden auf sich zu ziehen.¹⁶

An diesem Feste nehmen alle ledigen Siedersbursche Theil. Jeder lädt zu dem Hofe eine Siederstochter ein, die alsdann während der ganzen Feyerlichkeit den Namen der Hofjungfern führen, und, so wie die Siedersbursche, in einer alten feyerlichen Tracht und mit einem eigenen Kopfputz [237] erscheinen. Diese Feyerlichkeit dauert gewöhnlich drey bis vier, wenn es aber die Kosten zulassen, alle alten Gebräuche vollständig mitzumachen, sieben bis acht Tage. Unter vielen alten Lustbarkeiten ist auch ein feyerlicher Reihentanz auf einer kleinen von uralten Linden beschatteten Halbinsel. Mitten auf dieser Insel sitzen die Musikanten (ebenfalls Salzsieder) unter einer der größten Linden auf ein paar großen umgestürzten Gelten oder Kufen. Ihre Instrumente sind die Trommel und die gemeine Querpfeife. Rund um die Musikanten wird ein ovaler Kreis gezogen, in welchem man tanzt. Der Tanzende nimmt die Hofjungfer nur züchtig bey dem kleinen Finger, und kommt ihr während dem ganzen Tanze niemals näher. Der Text zu der Musik ist allgemein bekannt, wird aber niemals gesungen. Es sind nur zwey Verse**), die mit der wiederkehren-[238]den Musik auch immer in Gedanken wiederholt werden, weil sie die Tanzschritte bestimmen. Mit dem Dactyle im ersten Verse wirbelt die Trommel, und so auch am Ende oder bey dem Wiederanfang. Bis auf den

*) Das Drehen bey dem von Herrn Rechtsrath Reynitzsch oben (S. 112. und 113.) beschriebenen Kirmstanz¹⁵ ist ohne Zweifel neuer, und wahrscheinlich von dem Schleifer in den Reihentanz aufgenommen worden.

**) Mei' Mutter kocht mir Zwiebel und Fisch, / Rutsch her, rutsch her, rutsch her!¹⁷

Wirbel machen die Tanzenden just drey große Schritte, und bey jedem Wirbel zwey kleine, wobey sich der Siedersbursche gegen die Hofjungfer kehrt. Die Accente der Musik sind so leicht, daß sie die Trommel allein deutlich genug ausdrücken kann. Die Veränderung der Töne geschieht bloß durch die Quint und Quart. Dieser Reihentanz ist durchaus ernsthaft und stille; freundlich dürfen die Tanzenden zur Noth seyn, aber sprechen oder gar lachen und jauchzen, würde sich nicht schicken, und ihnen zur Unehre gereichen. Auch bleibt sich der Tanz durchaus gleich, ausgenommen daß man zuweilen den Kreis in eine Schlangenlinie verwandelt. In dieser Gestalt dauert nun dieser Tanz so wie die ganze Feyerlichkeit schon [239] vier bis fünfhundert Jahre fort, und beyde sind also noch jetzt ein getreues Bild von dem Geist und den Sitten der Vorzeit.

* * *

Eine fünfte eigene Gattung von Versen, die zur vollständigen Beurtheilung des Teutschen Volksgeistes in Liedern und Erzählungen gehören würden, sind die Kinderlieder bey ihren Spielen und Vergnügungen, und die in den Ammenmährchen und den mündlich fortgepflanzten Volksmährchen überhaupt vorkommenden Reden und Antworten, die gewöhnlich in Reimen oder wenigstens in Versen abgefaßt sind, und oft Interesse und wahre Naivetät haben; oft aber auch ins Läßliche fallen. Für diejenigen, die das Alterthum lieben, und in dem Sitten der Vorzeit leben, oder sich überhaupt mit dem Nachdenken über die Entwicklung des menschlichen Geistes beschäftigen, ist es ein wahres Vergnügen, den Geist des Menschen in diesen Kinderspielen und Unterhaltungen zu beobachten. Während andere sich schämen, solchen Kleinigkeiten nur einige Aufmerksamkeit zu widmen, wird der unbefangene Beobachter nicht müde, Stunden lange zuzusehen, ihre Lieder und Geschichten zu belauschen, sich an allem zu vergnügen, und alles sonderbar und merkwürdig zu finden. Mir ist es oft so gegangen, und die Beobachtung solcher Spiele und das Anhören ihrer Lieder und Mährchen hat mir manchen Augenblick angenehm gemacht. Zuweilen fiel es mir ein, solche Verse und Mährchen aufzuschreiben, und so bin ich unvermerkt zu einer ganzen Sammlung gekommen. Wie viele würde ich hier mitzutheilen haben, wenn ich mich und die Leser von Geschmack nicht schonen müßte, wiewohl der künftige Forscher über solche Unterdrückungen (die er einer unzeitigen Schaam oder andern Vorurtheilen zuschreiben pflegt) nicht selten ungehalten wird. Wer sollte es jetzt dem Römer nicht danken, wenn er weniger stolz gewesen wäre, um die damaligen Teutschen Volkslieder von Thuiskon, Arminius u. s. w. seiner Nachforschung werth zu halten und der Germanischen Nachwelt aufzubewahren? oder wer würde dem Mönchen Otfried die Gottlosigkeit nicht verziehen haben, neben seiner Harmonie der Evangelien auch die *Sonus rerum inutilium* und den *Cantus obscenus*¹⁸ des achten und neunten Jahrhunderts auf unsere Zeiten gelangen zu lassen? — Indessen muß man sich dem Geiste der Zeit fügen. Nur also von jeder Art Ein Beyspiel.

In dem Ammenmährchen von den drey Königstöchtern und dem in einen Frosch verzauberten Prinzen ist die ganze Erzählung in Prosa, die Gespräche mit dem Frosche und seine Forderung aber in Versen. So spricht er z. B. da er [242] vor die verschlossene Thüre der jüngsten Prinzessin kömmt:

Königstochter jüngste
 Mach mir auf!
 Weißt du nicht, was gestern
 Du zu mir gesagt
 Bey dem kühlen Brunnenwasser?
 Königstochter jüngste,
 Mach mir auf!

Diese simplen Verse, die ich mich noch aus meiner Kindheit auch singen gehört zu haben erinnere, haben doch viel Lebhaftigkeit und Drang, und kommen dem Ton und Sylbenmaaße nach einigen Nordischen Stücken sehr nahe.*)

[243] Bey den Spielen der Kinder fiel mir immer das Auszählen durch Verse am meisten auf, und ich suchte manchmal nach, ob sich nicht in den alten Büchern Spuren von einer Teutschen Sitte finden, daß beym Auswählen der Mannschaft eine ähnliche Zählung durch Verse gewöhnlich gewesen sey; denn der Gedanke ist doch sehr natürlich, daß die Kinder in ihren Spielen das nachahmen, was in der Stadt oder im Dorfe bey wichtigen Gelegenheiten vorgeht und etwas sinnliches hat. Allein ich fand nichts. Bemerkenswerth ist es indessen in Rücksicht des natürlichen Gefühls für Versmaß, daß nicht nach den Worten, sondern nach den Füßen der Verse umgezählt wird, und daß sich auch das geringste und einfältigste Kind niemals verzählt, sondern just so viele Umzählungen macht, als Füße in den Versen sind. Die gebräuchlichsten Auszählungs-Verse sind das auch in Franken und Sachsen bekannte Liedchen: [244] Jäger, bind dein Hündlein an,**) das vermuthlich wegen der Zahl, womit es schließt, zu dieser Ehre gekommen ist. Die Melodie dieses Liedes ist ganz redbar, und hat wenig gesangmäßiges. Dieß scheint auch von allen Kinderliedern überhaupt zu gelten, und von der noch unansehbildeten Fähigkeit der Kinder zu einem bestimmten und sonoren Gesange herzurühren.

Unter den zahlreichen übrigen Spielen der Kinderwelt will ich nur noch eines einzigen Erwähnung thun.

Die jüngsten Kinder pflegen sich mit einer Art von Reihentanze zu unterhalten, den sie in ihrer Sprache den Ringelreihen nennen. Bey diesem Tanze wird von ihnen ein altes Liedchen gesungen, oder vielmehr geleyert, [245] nach dessen Worten sie entweder die Runde tanzen oder sich niedersetzen***). Mit der Voraussetzung, daß man in Kinderliedern auch nur Gegenstände und Sprache für Kinder erwartet, wird man dieses Ringelreihenliedchen sehr artig und naiv finden, und auch seines wahrscheinlichen Alterthums halber des Untergangs nicht ganz werth halten.

Und nun genug von diesen besondern Volksliedern, welche bis daher die Aufmerksamkeit der Sammler und Forscher noch wenig oder gar nicht auf sich ge-

*) Man vergleiche z. B. die Worte Oddurs in der Hervararsage (S. Brag. 2, S. 119.)

Plötzlich kam	Und mit Heulen
Furcht mich an	Auf die Insel steigen sah,
Als ich sie mit Brüllen	Alle zwölf
Aus den Schiffen gehen,	Ohn Helm und Panzer.

***) Jäger, bind dein Hündlein an, / Daß es mich nicht beißen kann, / Beißt es mich, / Straf ich dich / Um Sechshundert dreyßig.

***) Es mag hier stehen:

Das Ringelreihenliedchen der Kinder.

Ringe, Ringe, Reihe!	Es sitzt 'ne Frau im Ringlein
'S sind der Kinder Zweye,	Mit sieben kleinen Kindern.
Sitzen auf dem Holderbusch,	Was essen's gern? Fischelein.
Schreyen alle Musch, Musch, Musch!	Was trinken's gern? Rothen Wein.
Setzt euch nieder!	Setzt euch nieder! ²⁰

zogen hatten, [246] und unter denen sich doch, wenn sich auch in andern Kreisen von Teutschland jemand die Mühe nehmen wollte, darauf zu achten, noch manche schöne Blume für eine künftige classische Sammlung der Teutschen Volkslieder pflücken ließe.

Eine schönere, frohere, lebendigere und reichere Aussicht für den Freund der Musik und des Gesangs öffnet sich ihm allerdings auf der offenen Flur, dem Aufenthalte der Hirten, in dem anmuthsvollen Walde, der von dem Horne des Jägers wiedertönt, und überhaupt in dem Kreise der freyen liebenden, für alles Schöne und Gute, für die Reize der Natur, und die Schönheiten des Körpers und der Seele gleich empfänglichen Jugend. Nur in dem Herzen des liebenden [247] unschuldsvollen Jünglings und Mädchens bildet die Natur Lied und Gesang, wie sie Jahrhunderte rühren und entzücken und der Kunst ein ewiges Muster bleiben müssen. Liebe und Freundschaft, Unschuld und Jugend haben die Zauberkraft, alles um uns und in uns zu verschönern. Durch sie bekommt die todte Natur Leben und Empfindung, die Thiere Sprache und Mitgefühl, und der Mensch, dessen Tugenden wir ohne Flecken sehen, weil wir selbst noch keine haben, dünkt uns ein höheres Wesen und anbetungswerth. Verstand und Vernunft sind noch schlicht und sophismenlos, unsere Fantasie reich an schönen Bildern, und unser Herz so allumfassend, so offen und warm, so treu und ohne Falsch. Da gehe man hin und höre, wie die Feldschalmey des Hirten so sanft flötet auf der Flur, und das Horn des Jägers so lustvoll in den Gehölzen wiederhallt, und die nahe Jagd und ihre Freuden verkündet, und wie der Gesang der [248] Spinnerin so wahr und zärtlich klagt und schmachtet, wenn sich ihr liebendes Herz nach Gegengunst sehnt. Wie die gleichempfindende Seele sich in den Gesang ergießt, und jedem Tone eine Sprache zu geben scheint! Ach! wer kann das mahlen und schildern! Hören, hören muß man es, und nicht erst im dritten Nachhall, wann der Geist des Gesangs schon verweht ist, sondern auf der Stelle, in dem Augenblicke, wo ein Jüngling oder Mädchen sein Geheimniß den verschwiegene Fluren anvertraut, sich von keinem fremden Ohre belauscht glaubt; und

Die Amsel in dem Wald allein'
Sollte ihre Zeugin seyn.

Oft hört' ich, so bedeckt von einem Busche, den Liedern der Schäfer und Schnitter auf dem Felde, oft um Abendzeit in der Nähe eines Dorfes dem Gesange der Bauernmädchen, oft um Mitternacht, da alles schlief, von meinem Fenster dem zärt-[249]lichsten Duett eines liebenden Paares zu. Wie sich da meine ganze Seele vermeute, wie alle Kräfte sich zu entwickeln suchten, wie mir die Welt und ihr Genuß, die Natur und ihre Freuden, der Mensch und seine Bestimmung in einem ganz andern und milderen Lichte erschienen! Wie mir alles um mich her zu eng war, und die Bücher mich anstarrten, und ich Menschen suchte, mit denen ich Genuß und Gefühl theilen könnte, und keinen fand! In solchen Augenblicken hätte ich mir einen Mann wie Tytlern²¹ hergewünscht, und ihn fragen mögen, ob Lied und Gesang der Natur nur in seinem Lande zu Thränen rühren? Aber zeigen und beweisen läßt sich das nicht, man muß hören und es fühlen können.

Solche Lieder sind unzertrennlich von ihrem Gesang. Könnte ich mit den Buchstaben derselben auch ihren lebendigen Ton auf das Papier tragen, wie gerne wollt' ich das! Aber ohne Gesang scheinen sie Blu-[250]men ohne Farbe und Geruch, Bilder ohne Leben und Sprache, und die kalte Kritik ist froh genug, dieß zu bemerken, um sie verdammen zu können.

Ueberhaupt dünkt mich immer, es sey eine weit größere und seltenere Kunst, überzeugend zu loben, als zu tadeln. Ein flüchtiger, schiefer Tadel erhält oft allgemeinen Beyfall und erwirbt dem Tadler das Ansehen eines Kritikers, während das gegründetste Lob noch verdächtig scheint, und mit Undank oder Gleichgültigkeit belohnt wird. Und es ist gewiß weit schwerer, Schönheiten zu entwickeln und zu zeigen, worinnen sie bestehen, als Flecken zu entdecken, selbst an den vollkommensten Werken. Und doch thun wir uns heut zu Tage so viel auf den Tadel zu gut, und glauben wer weiß was für große Kritiker zu seyn.

Und wie möchte es da diesen armen Volksliedern ergehen? sollte man sie nicht lieber [251] in ihrer glücklichen Unbekanntheit lassen, wo sie ungestört leben und wirken, und durch manche stille Thräne oder verjagte Wolke des Kammers und das süße Gefühl, das sie den Zärtlichen einflößen, sich selbst belohnen?

Doch was rede ich? Wollt' ich doch nicht den Lobredner unsrer Volkslieder machen, das nur einem Herder ansteht, der bey dem lebhaftesten Gefühle für die Schönheiten der Natur, sich auch der Sprache für die feinsten Unterschiede derselben wunderbar zu bemeistern weiß. Ich wollte nur sagen was da ist, und da seyn könnte, und ein paar flüchtige Gedanken einstreuen, die dem künftigen Sammler seinen Weg vielleicht etwas erleichtern, mit einem Worte eintheilen, ordnen, vorbereiten.

Auch diese allgemein interessanten und bekannten Volkslieder sind nicht von einerley Art. Ich würde zu allererst die Jäger- und Schäferlieder davon absondern, [252] und sie wieder, so wie die Volkslieder alle, in lyrische und erzählende eintheilen.

Die Jäger- und Schäferlieder machen nicht bloß wegen ihrem Gegenstande, sondern vorzüglich wegen ihrer Musik, jede eine besondere Classe aus, und unterscheiden sich von den übrigen dadurch, daß ihre Musik für Instrumente, dieser ihre hingegen bloß für den Gesang modulirt ist.

Schon Herder hat bey dem Sprung- und wurfvollen Liede: Es blies ein Jäger wohl in sein Horn bemerkt, daß sich das Meiste und Anziehendste in ihm auf lebendigen Ton und Melodie des Horns beziehe,²² und daß der Refrain Alleweil bey der Nacht die Jägeranz sey.²³ Es gilt diese Bemerkung aber von allen Jägerliedern. Sie sind sämmtlich nach den Akkorden des Waldhorns modulirt und verlieren unendlich viel, wenn ihnen diese natürliche Begleitung, und die lebendige [253] Nachahmung des Waldhorns durch eine sonore Stimme, genommen wird!

Wie wenig erkennt man auf dem Papiere die Wirkung des frohen Jägerlieds, Fahret hin, fahret hin, Grillen geht mir aus dem Sinn,²⁴ das auf dem Horne so prächtig schallt? oder sollte man es schon aus folgendem raschen und wiederhallenden Sylbenmaaße hören?

— u —,
 — u —,
 — u — u — u —,
 — u —,
 — u —,
 — u — u —,
 — u — u — u —,
 — u — u — u —,
 — u —,
 — u —,
 — u — u —.

[254]

He, he, he!
Hirsch und Reh,
Laufen in dem Wald daher!
Eins davon
Weiß ich schon
Das wird mir zum Lohn!
Löwen, Bären, Pantherthier,
Wilde Schwein und Tiegerthier
Sind nicht frey,
Von dem Bley
Von der Jägerey.
Ey so seys und bleib 's dabey,
Es leb die edle Jägerey,
In dem Wald
Mirs gefällt,
Bis das Herz erkalt.

Der Creticus²⁵ drückt allemal den Anstoß des Waldhorns und seinen schönen Abfall in die Terz aus, und der zweyte Creticus haltt den ersten nach. So in dem Liede: Es ritte ein Jäger wohl gemuth²⁶ die Worte:

Im Mayen
Am Reihen
[255] Sich freuen
Alle Knaben und Mägdelein.

und in andern die nachahmenden Schallworte des Waldhorns: Sa, sa! Tra, ra!
und des hetzenden Jägers:

Puß! Puß! Rir! rir!
Getroffen, ha! ha!
Das Wild ist gefällt, das Wild ist erlegt!
Drum Jäger blaset
Das Trararara!
Hier wird jetzt nicht anders als Freude gehegt,
Frisch auf, ihr Jäger, und nehmet
Die Gläser herbey!
Der, der es wohl meynet,
Der rufe und schrey!
Getrunken, sa, sa!
Getrunken, sa! sa!
Es leben die Jäger!
Schreyt alle: ja, ja!²⁷

Welch ein fliegendes und treibendes Sylbenmaaß! Wie ein Vers den andern jagt!

Frisch auf! ihr Jäger, die Morgenröth
Bricht schon herfür,
[256] Dort setzet, dort setzet
Dort wechselt das Thier!
Gehetzet sa, sa!
Gehetzet sa, sa!
Es leben die Jäger!
Schreyt alle: ja, ja!²⁷

Wer glaubt nicht selbst unter dem Chore der Jäger zu seyn, und den Hörnerschall und Peitschenknall zu hören!

Ju, ja! ju, ja!
Lustig wollen wir leben
Allhie auf grüner Haid!
Ju, ja! ju, ja!²⁸

Lustig ist die Jägerey, und das ganze Leben des Jägers. Wer immer, heißt es in einem sehr alten Liede,

annehmliche Freuden will g'nießen
 Verfüge sich eilends in Wald!
 Dort wird ihm alle bitteren Sorgen versüssen
 Diana in lieblicher G'stalt.
 Sie wird euch ergötzen
 Mit Jagen und Hetzen
 In ihrem grünsamtenen Saal,
 [257] Wo alle schöne Thierlein
 Füchs, Hasen und Rehlein
 Anstell'n einen lustigen Ball.²⁹

Diana, noch jetzt die Göttin der Jäger, und der Wald ihr grünsammetener Saal. So glaubt der junge Jägersbursche, wenn er in den Wald kommt, in die Wohnung einer Gottheit zu treten. Um ihn her die reizende Natur, in deren Schoose alle schönen Thiere, Füchs, Hasen und Reh ihren lustigen Tanz halten, und die Vögel lieblich auf den grünen Bäumen singen. Das Gras ist sein Bette, der Wald sein Haus, das Wasser des klaren Baches sein Nectar, er ruht auf dem

dem Schlaf nicht weichen,
 Ist Laub der hohen Eichen
 Sein stolzes Canapee.³⁰

So fliehen ihm alle Tage in Lust und Vergnügen dahin. Wenn er vom Schläfe früh Morgens ganz freundlich erwacht, und die [258] Vöglein ihm ein schönes Hofrecht gemacht und Phöbus mit seinen Goldstrahlen die Gipfel der Berge annehmlich zu mahlen anfängt und die stolzen Auerhahnen schreyen, und der Jäger einen Hirsch springen sieht, so bläs't er das Horn, die Hunde spitzen die Ohren, laufen dem Wildpret nach, und dürfen nicht eher ablassen, bis es zu Schuß gebracht. So streicht der Jäger durch Wälder, durch Berge und Thal, bis daß er zum Schießen was findet, das ihm gefällt,³¹

He, he! ha, ha!
 Die Hunde anhetzt,
 Das Jagdhorn ansetzt,
 Daß alles erschallt.
 Bald schießt er Hasen, bald Hirschen und Reh,
 Zu Zeiten die Wildschwein zu fangen ausgeht,
 Bald kommt ein Schnepf oder Wildgans daher,
 Und wann er was schießt, erfreut es ihn sehr!
 He, he! ha, ha!
 Die Hunde anhetzt,
 Das Jagdhorn ansetzt,
 Daß alles erschallt.³²

[259] Daß es erschallt in den Thälern, He, ho he! Füchs und Rehe springen auf vor Furcht.

Ja, das schöne Gemslein tanzet,
 Voller Freud
 Auf den hohen Steine-Klippen,
 Bis er schießt auf seinen Rücken,
 Und machts zu einer Beut.

Hört er vollends einen Bären kommen, und ihm entgegen brummen, hauend und wild um sich blickend, das ist seine Lust.

Kaum er ihn erblicket,
 Ist ihm schon bewußt,
 Daß er muß zu Boden fallen,
 Und mit seinem Schweiß bezahlen,
 Des Jägers Lust.³³

Wenn nun die heißen Strahlen der Sonne alle Thiere ganz ermatten, daß sie vor Hitze niedersinken, und der Jäger auch,

So gibt ihm der Wald Quartier
Deckt ihn zu mit Laub und Aest,
Daß er ruht aufs allerbest.³⁴

[260] Abends aber, wenn die Sternlein spielen

Bey dem hellen Mondenschein
Muß er auf sein Hirtenstiegel,
Und zum Anstand fertig seyn,
Muß schon auf dem Wechsel stehen,
Wo das Wildpret thut hergehen.

Bey alle dem vergißt er seiner Getreuen nicht. Wenn das Wildpret ihm entweicht und flüchtig wird, so vertreibt er sich die Stunden mit Gedanken an sie, und will es ihm zu dunkel werden, spricht er,

Such' ich mir ein Bauershütt
Leg mich nieder auf die Erden
Habe Ruh, doch schlaf' ich nit.
Wer kann schlafen wenn man liebet,
Wo man Treuheit sieht und übet,
Und um meine Liebe bitt?
Nimm mein Herz! doch schlaf ich nicht.³⁵

So die Empfindungen, das Glück, das Leben des Jägers, so der Ton, Gang und die Melodie seiner Lieder.*) Eine ewige Lust [261] sind seine Tage, und die Nacht die Bewahrerin der Geheimnisse seines Herzens. Laut und froh oder sanft wie sein Horn, so schallen seine Lieder. Die Schäferin der Flur, oder die einsame Hirtin im Walde, sind der Gegenstand seiner Liebe. Bald hat er sich verirrt und kommt an ihre Hütte, bald sucht er ein Obdach vor dem Regen und bittet, ihn einzulassen. Ich erinnere mich noch dunkel eines alten Schwäbischen Volksliedes, das eine solche Scene zwischen einem Jäger und einer Schäferin vorstellt, und ein langes Gespräch zwischen beyden enthält, wobey aber der Jäger nicht glücklich ist.

[262] O nicht mehr bitte
sagt die Schäferin

Es kann doch nicht seyn:
Du siehst ja, mein' Hütte
Sie ist ja gar klein;
Wenn wir bey 'nander wären,
Wär beyderley Geschlecht,
Du solltest's nicht begehren,
Es ist ja nicht recht.³⁶

Die erzählenden Jägerlieder, oder Romanzen und Balladen sind freylich, obgleich an der Melodie ebenfalls sogleich als Waldhornstücke erkennbar, doch dem Tone und Gegenstande nach etwas von den vorigen unterschieden. Ihr Inhalt ist gewöhnlich sehr traurig und schauerlich, nur Tod hallt aus ihnen wieder. Entweder hat der Jäger seinen Freund erschossen oder rächt er sich durch die Flinte an der Untreue seiner Geliebten, oder tödtet seine Kugel ein Mädchen, die ihm das Netz und Horn bezaubert hatte. In meiner Kindheit hatte ein alter Jäger [263] in unserer Gegend das Unglück, seinen Neffen, der im Gebüsch auf der Lauer lag,

*) Obige Stellen und Züge sind aus folgenden noch gangbaren und bekannten Jägerliedern genommen: 1) Grüne Wälder mich ergötzen etc. 2) Ich liebe nur die Jägerlust etc. 3) Was kann einen mehr ergötzen etc. 4) Das Jagen thut mir gefallen etc. 5) Edles Jagen, kanns wohl sagen etc. 6) Fahret hin, fahret hin etc. 7) Wer immer annehmlische Freuden will g'nießen etc. 8) Auf, auf! auf, auf! zum Jagen etc. 9) Ich liebe nichts mehrers als Jagen allein etc. 10) Nichts ist schöner als das Jagen etc. u. a. m.

für Wild zu halten und ihn zu erschießen. Was für trauervolle alte Balladen hörte man damals von den Töchtern der Jäger und ihren Gespielinnen singen! Könnt' ich mich doch noch eines einzigen entsinnen! Wahrlich, es ist hohe Zeit, unsere Volkslieder zu sammeln. Es verschallt eins nach dem andern.

So traurig klingen noch jetzt die bekannteren Jägerballaden: Es wollt ein Jäger jagen und Es blies ein Jäger wohl in sein Horn. Das Aufschlagen des Tons in die Quint bey dem Worte jagen, und das lange Verweilen auf der ersten Sylbe desselben hat eine besonders elegische Wirkung. Die Melodie des zweyten läßt in der ersten Periode nichts anders als eine klägliche Geschichte ahnden. Das traurige Abfallen in die Quart verkündet nichts Gutes. Der zweythe Theil der [264] Melodie scheint wieder lustig zu seyn, allein es ist nur das Intermezzo des Waldhorns, während welchem der Gesang eigentlich ruhen sollte.

Die eine Geschichte besteht darin. Ein Mädchen spottet des Jägers, daß er die Zeit des Jagens verschlafen habe.

Das thät den Jäger verdrießen
Dieweil sie so reden thät;

und ohne weiters

Wollt' er die Jungfrau erschießen,
Man erschrickt und schwebt in banger Furcht. Allein
Sie fiel dem Jäger zu Füßen
Auf ihre schneeweiße Knie:
„Ach, Jäger, mich nicht erschießen!“

Wie naiv und rührend! —

Dem Jäger das Herze wohl brach!³⁷

Die andre Geschichte nimmt kein so gutes Ende. Ein Jäger bläs't in sein Horn, aber vergeblich, es erschallt nicht. Das Blasen ist ihm verthan.

[265] Er zieht sein Netz wohl über den Strauch
Da springt ein schwarzbrauns Mädcl heraus,

Das ist die Zauberin. Sie verläßt sich auf ihre Sprünge, allein die großen Hunde des Jägers hohlen sie ein, sie muß sterben.

Es wuchsen drey Lilien auf ihrem Grab,
Es kam ein Reuter, wollt sie brechen ab.
Ach! Reuter, ach! laß die Lilien stahn,
Es soll sie ein junger frischer Jäger hahn.³⁸

Jäger-Romanzen und Erzählungen von lustiger Stimmung hab' ich selten gehört. Doch gibt es einige, und in diesen wird meistens auf den heiligen Hubertus angespielt.

Hubertus auf der Jagd,
Er schoß ein Hirschlein und ein Haas.
Er traf ein Mädchen an
Und das von achtzehn Jahr,
Trarah! Trarah! u. s. w.³⁹

[266] Dieser heilige Hubertus nemlich, welcher im J. 727. oder 730. als Bischoff von Mastricht und Lüttich starb, ein Sohn Bertrands, Herzogs von Aquitanien, war in seiner Jugend ein bon vivant und leidenschaftlich der Jagd ergeben, auf welcher er aber (nach der mündlichen Ueberlieferung) neben den Hirschen und Rehen auch anderer Beute nachzustellen pflegte. Dieses erlauchte Beyspiel ist noch in einigen Liedern dem sanguinischen Jäger zur Nachahmung oder zur Entschuldigung erhalten worden.

Hubertus indessen, so sagt die Legende, wurde nachmals durch die Erscheinung eines Hirsches, mit dem Kreuze Christi zwischen den Geweyhen, und durch eine Stimme vom Himmel bekehrt, da er eben in dem Ardennerwald abermals der Jagd und seinen Lüsten nachhing und darüber den Dienst Gottes versäumte. Er entschloß sich sogleich zum geistlichen Stande, starb als Bischof [267] und wurde nach seinem Tode unter die Heiligen gezählt.

Dem ungeachtet ist er seit dem zehnten Jahrhundert als der Schutzpatron der Jagd angesehen, und ihm zu Ehren jährlich ein Fest begangen worden, das man das St. Hubertus-Fest oder das Jagdfest nennt. In Schwaben hat noch zu Anfange dieses Jahrhunderts der Herzog Eberhard Ludwig von Wirtemberg, welcher auch gleich andern Fürsten einen Huberts-Orden stiftete,⁴⁰ das St. Hubertus-Fest mit allen Solennitäten gefeyert. An diesem Feste heißt es in einer alten Jagd-Ordnung, „soll ein jeder rechtschaffener Jäger sich auf die Jagd begeben, es wäre denn, daß er durch Kälte, oder einen starken Platzregen davon abgehalten würde. Doch sollen die Freunde von der Jägerey an diesem besonders feyerlichen Tage keinen um sich leiden, welcher wider die Jagd-Regeln das Wild muthwillig verderbet. Wenn nun bey diesem Fest eine Frauensper- [268] son erscheint, und solche Jagd-freude mit genießen will, so soll sie gestiefelt und gespornt, auch also gekleidet seyn, daß ihre Kleidung wenig oder gar nicht von der männlichen unterschieden. Sie soll auch ihr Pferd auf eben die Art wie eine Mannsperson reiten u. s. w. Wenn nun einem jeden seine Verrichtung zugetheilet, soll man in aller Frühe entweder mit den Hunden zu Holze oder zu Felde ziehen, Nachmittags aber die Falken in die Luft lassen, damit die Jäger sowohl mit den Hunden als Vögeln ihre Freude haben mögen.“

Auf meine Ehre! (läßt Möser den Herrn v. H. sagen) Die Liebhaber der edlen Jägerey sind miteinander ausgestorben. Ich wünsche, daß ich beyde Beine zerbreche, wenn ich heute, Hubertustag, ein Horn gehört habe.⁴¹

* * *

Die Waldhornstücke scheinen unter dem Volke so allgemein zu gefallen, daß viele andere Volkslieder und besonders die Balladen nach Jägerlieder-Melodien gedichtet und gesungen werden. So ist die alte Romanze

[269] Und als der Schäfer über die Brücke trieb,
Warum?
Ein Edelmann ihm entgegen ritt,
Hopp, hopp, hopp, entgegen ritt.*)

offenbar nach Versart und Tonweise ein Waldhornstück. Deßgleichen:
Ich weiß mir ein Mädlein hübsch und fein,
Hüt du dich! u. s. w.⁴³

Ferner:

Es ritten drey Reuter zum Thor hinaus,
Ade!
Feins Liebchen guckte zum Fenster heraus,
Ade!
Und wenn es muß geschieden seyn,
So reich mir dein goldenes Ringelein,
Ade! Ade! Ade!
Ja scheiden und lassen thut weh.⁴⁴

Von dem letztern ist wirklich das Jägerlied noch bekannt, nach dessen Ton und Weise es gedichtet ist und gesungen wird.

[270] Ich hör' eine wunderliche Stimm
Gukguk!

*) S. Ungedruckte Reste alten Gesangs von A. Elwert. S. 43.⁴²

Von fern im Walde man so vernimmt

Gukguk!

So oft ich das ertönen hör',

Freuts mich immer im Herzen sehr,

Gukguk! Gukguk! Gukguk!

Da freuts mich immer im Herzen sehr.⁴⁵

Vielleicht sind die Zwischenspiele des Waldhorns mit abfallenden Terzen überhaupt aus einer Nachahmung des Geschrey's des Kuckuck's entstanden. Doch daß man ja solche Vermuthungen oder vielmehr Einfälle nicht gleich für Gewißheit nehme. Man trägt sich nur gar zu oft, und der Beobachtungen über unsere Volkslieder und ihre Musik sind noch viel zu wenig.

So meint' ich ehemals, die Melodien der Jägerlieder stammten unmittelbar von der Jagdmusik her, und es ist möglich, daß auch manchen gelehrten Leser das Stillschweigen schon befremdet hat, das ich darüber beobachtete, und daß er wenigstens am Schluß [271] noch einige Worte über dieselbe erwartet.

Es war ein Irrthum. Die Jagdmusik geht uns und unsere Volkslieder und die Volkslieder überhaupt nichts an. Denn Einmal ist sie nicht Teutsch, sondern aus Frankreich zu uns herüber gekommen, und zum andern sind die Liedermelodien und die Jagdstücke ihrer Natur nach so gänzlich verschieden, daß sie unmöglich miteinander wechseln, und die Melodien der Jägerlieder zu Jagdstücken oder die Jagdstücke zu Melodien der Jägerlieder dienen könnten. Die Jagdstücke sind nicht für Lied und Gesang gemacht, haben nichts melismatisches und sind selbst unperiodisch, das Debuché, Halali, Bat l'eau und la retraite prise etwan ausgenommen. Ihre Töne sollen nicht Begleitung, sondern Nachahmung der Natur selbst seyn, und bald Aufmunterung, bald Ankündigung, bald Freude, bald Traurigkeit ausdrücken. Kurz, [272] sie sind nichts als eine Jägersprache durch Waldhorn-töne. Und auch diese selbst ist größtentheils mehr übereinkunftsmäßig, als wirkliche Nachahmung der Natur und für das bloß natürliche Ohr verstehbar. Mich dünken nur der einfache Ruf, der Nothruf und der unglückliche Rückzug hinlänglich ausdrückend und verständlich zu seyn.

Eher wollt' ich bey den Jägerliedern die Weidsprüche*) und Fuchshistorien mitnehmen.

*) Um unsern Lesern wenigstens einen richtigen Begriff von den Weidsprüchen zu verschaffen, (zumal da man jetzt seine Lieblingssprüche gewöhnlich Weidsprüche nennt, und wahrscheinlich nicht daran denkt, daß sie Weidmannssprüche sind, und nicht Sprüche, an denen man sich weidet oder ergötzt); so wollen wir aus dem zu Frankfurt a. M. 1661. 4. gedruckten Buche Adeliche Weydwerke oder ausführliche Beschreibung vom Jagen u. s. w. mit des Kunstreichen Jost Ammons wolgerissenen Jagt-Figuren außgezieret, auch mit beygefügtten Weydsprüchen, wie man nämlich das Weidmesser zu vermeiden, von allem Weidmännisch reden soll Einige Weidsprüche hier zum Besten geben.

Wenn ein Jäger des Morgens aufsteht, der jagen will, soll er den Tag jägerlich ausschreyen, und die mit ihm jagen wollen, also aufwecken wie folget:

Wohlauf! wohlauf! wohlauf!

Der lichte Morgen ist auch schon auf!

Wohlauf! wohlauf! wohlauf!

Jung und Alt

Daß sein heut Gott walt!

Wohlauf! die Faulen und Trägen

Heut Zeit gern länger lägen.

Wohlauf, ihr Weydleuth,

Was guten Tag ist heut!

Wohlauf, Roß und Tradt*)

Daß uns heut der berath,

Der uns all' erschaffen hat.

Wohlauf, Herrn und Frauen,

Laßt uns heut den edlen Hirs beschauen!

Wohlauf, wohlauf, Herrn und Frauen,

Freyen und Grafen,

Ritter und Knecht,

Und all gut Gesellen,

Die heut mit mir zu Holze wöllen!

u. s. w.

*) Was tritt oder zu Fuße geht.

[273] Ich habe noch eine Sammlung von achthalbhundert Weidsprüchen (sagt der vor-[274]hingedachte Herr v. H.) und einen dicken Band voller Fuchshistorien, welche von mei-[275]nen Vorfahren gesammelt sind; damit konnte man sich Jahr aus Jahr ein auf die an-[276]genehmste Art in Gesellschaften ergötzen. Aber jetzt ist die ewige und allzeit fertige Karte das einzige Behelf; und ich will einen körperlichen Eid darauf ablegen, daß keine [277] von unsern Frölens auch nur einmal einen rechten Leberreim zu machen weiß.⁴⁶

Indessen wollen wir uns jezt nicht dabey aufhalten. Aus den vorhergehenden angeführten Proben sieht man schon, wie sehr die Weidsprüche unter sich selbst verschieden sind, und zum Theil ganz in den abgeschmackten und geistlosen Ton der Zunftsprüche und Handwerksgrüsse fallen. Nur das Jagdgeschrey der Jünglinge und des Jägers nimmt sich vortheilhafter aus, und hat sehr natürlich nachahmende Schallworte. Doch wie wenig ist das in Vergleich mit den Vorzügen der Jägerlieder, die voll Leben und Geist, ganz Natur, ganz Gesang, ganz Hall und Wiederhall des lieblich tönenden Waldhorns sind!

Darauf weckt er noch die Herren und Frauen mit ihren Rittern und Knechten besonders; und wenn er nun also jägerlich aufgeweckt hat und hinaus ziehen will, so soll er zu seinem Leithund sagen:

Gesell, Gesell!	Gesell, Gesell!
Was heut Gott wöll!	Wohl hin mit Lust und Freuden,
Hin, traut guter Gesellmann!	Herrn und Frauen zu lieb,
Hin! Hin!	Auch uns beyden!

Und so gehen die Vorschriften fort, für Jäger, Jägerknabe und Jägerknecht, wie sie bald miteinander, bald mit ihren Hunden jägerlich oder weidmännisch zu sprechen haben. Nur noch ein paar Beyspiele. Wenn der Jäger zu der Fahrt kommt, spricht er zu seinem Hunde:

Fornahin, fornahin, fornahin, liebes Geselligen,
 Fornahin, fornahin! traut guter Gesellmann,
 Trauter Hund, fornahin! u. s. w.
 Hinwieder laß sehen! etc.

Wem fällt hier nicht das Lappländische Liedchen ein: Kulnasatz, Rennthierchen, lieb Rennthierchen, Kulnasätzlein! u. s. w.

Wenn dann der Hirsch fleucht, so schreyen die Jünglinge der Jäger:

Jun, jun, juuch!	Hetze fürther,
Hetze d' Hund her!	Schenk Schirm und Schall
Hetze fürther!	Und hetz her die guten Hund all!
Die jungen zu den alten,	Juch, hetze alle her,
Und laß heut Gott walten!	Juch, hetze dem nach!

Jetzt jagt der Jäger in das Horn:

Dholz, dholz, dholz!	Jäger, da lauft er hieher u. s. w.
Do, ho ho hol,	Da lauft er wanks und schwanks
Da, ho, da!	Seiner Mutter Sohn heut Undanks!
Ho, ho, ho!	Da fleucht der edel Hirsch über den Weg,
Den! den! den!	Daß Gott meines schönen Buhlens heut pfleg!
Da, hohoho!	Da fleucht der edel Hirsch über die Straß' und Herd
Da, hohoho!	Das hat unser Tag manchen edlen Hirsch gewährt!
Da, ho, ho, ho!	Da lauft der edel Hirsch Wasser und Grund,
Dotz! dotz! dotz!	Mich freuet meines Buhlens rother Mund!
Da, hohohoho!	Da lauft der edel Hirsch Berg und Thal,
Da, ho, ho!	Gott grüß mein schönen Buhlen überall!
Da, o, o!	Da lauft der edel Hirsch über die Heid
Da lauft der edel Hirsch einher!	Gott grüß mein schönen Buhlen im weißen Kleid.
Gesell!	u. s. w. u. s. w.
Da lauft der edel!	
Wehrt!	

[278] Solchen wechselseitigen Einklang und eine solche durch Dichtung, Gesang und Instrumententon gemeinschaftlich entstandene Eigenthümlichkeit des Liedes findet man nur bey den Hirten auf dem Felde wieder.

Wie der Ton der Feldschalmey und der Schäferflöte sich von dem Tone des Waldhorns unterscheidet, so unterscheidet sich auch das Lied des Hirten von dem Liede des Jägers. Die Melodien der Hirtenlieder sind nicht jagend und rauschend; die Töne sind nicht abgestossen und verändern sich nicht durch Sprünge, sondern verlieren sich sanft in einander, und wechseln schmeichelnd ab: sind süß wie der Laut der Flöte, wie die Stimme der Schäferin, wie die Sprache, wie das

Lied des Hirten.⁴⁷

Ach! wie sanft ruh' ich hie
Bey meinem Vieh!
Da schlaf' ich süß im Moos
Dem Glücke in dem Schoos
Ganz sorgenlos.

[279]

Wenn ich die prächtigen Schlösser beschau,
Sind sie gegen mir
So zu sagen schier
Ein kühler Thau.

*

Kommt dann das Morgenroth,
So lob' ich Gott;
Dann mit der Feldschalmey
Ruf' ich das Lämmergeschrey,
Ganz nah herbey:
Da ist kein Seufzer, kein trauriger Ton,
Denn die Morgenstund,
Führt Gold im Mund,
Baut mir ein Thron.

*

Kommt dann die Mittagszeit
Bin ich voll Freud;
Da gras't das liebe Vieh,
Geis, Lämmer, Schaaf' und Küh
Auf grüner Heid;
Setz mich in Schatten hin, esse mein Brod,
Bey meinem Hirtenstab,
Schwör' ich, daß ich hab

[280]

Niemals ein' Noth.
Endlich seh' ich von fern
Den Abendstern;
Dort draus am Wasserfall
Schlaget die Nachtigall,
Gibt Wiederhall,
Freyheit in Armuth gibt Reichthum und Sieg.
Allem Pomp und Pracht
Sag' ich gute Nacht
Und bleib' ein Hirt.

*

*

*

Sollte man es erst sagen und zeigen müssen, wie schön, wie voll Natur und edler Einfalt, und wie ganz nach der Flöte des Hirten gestimmt Ton und Melodie und Versmaas und Gang und Sprache dieses herzlichen Liedes sind? So sanft und einfältiglich tönen alle Lieder der Hirten. Ihre Sprache ist unverkennbar. Die untergeschobenen oder dem Volke nur aufgedrungenen Schäfer- und Hirtenlieder,

die von Thyrsis und Galathee und Daphnis und Chloe wiederhallen, verräth auch ohne diese aus den bukolischen Dichtern der Grie-[281]chen und Römer hergehohlenen Namen ihre gezierte Sprache und die ganze Unnatur ihrer Composition selbst. Auch ist ihnen oft deutlich genug das Siegel des Palmen- und Schwanenordens, oder der Rosenzunft, der Pegnitzschäferey, und wer weiß welcher poetischen Zünfte des vorigen Jahrhunderts⁴⁸ aufgedrückt.

Eben so sanft und natürlich ist der Hirt auch in der Liebe, und wenn er getäuscht wird, nicht aufbrausend wie der Jäger, sondern vergebend, oder wenigstens zu gut, um sich zu rächen. Seine Geliebte ist die Mitgenossin seines Standes. Statt aller weitem Erörterung stehe hier noch ein altes simples Lied von einem Schäfer

An seine Schäferin.⁴⁹

Schäferin, allerliebste Schäferin mein,
 Komm, laß uns treiben ein!
 Die Nacht wird gleich da seyn!
 Ich bin allein in diesem großen Wald
 Kann mich ja nicht mehr erhalt (en)
 Komm, Schäferin, komm nur bald!
 [282] Treib die Lämmer und die Schaaf,
 Daß der Hund nicht bellen darf,
 Treib sie zusammen in der Still,
 Denn es gibt der Wölf gar viel.
 Weiden wollen wir die Schäflein anheut
 Auf einer grünen Heid,
 Sieh an die liebe Zeit,
 Geh, laß uns treiben in das weite Feld
 Und schlagen unser Zelt,
 Wo es uns am besten gefällt,
 Neben dem Wald im grünen Thal,
 Hören wir die Nachtigall,
 Und bey diesem schönen Gesang
 Wird uns beyden die Zeit nicht lang.
 Siehe, wie schön ist wohnen auf dem Feld.
 Ja, in der ganzen Welt
 Mir besser nichts gefällt.
 Will uns dann dürsten, so laufen wir zur Quell
 Gleich neben diesem Thal
 Da trinken wir einmal.
 Kann dann etwas bessers seyn
 Als wenn wir beyde allein
 Uns freuen in der Still,
 Ich schön auf der Flöten spiel.
 [283] Schönste Schäferin, komm nun her zu mir,
 Und mach mir bald Quartier,
 Ich bin ja gern bey dir.
 Fürcht dich nicht vor meinem Hirtenstab,
 Den ich in Händen hab.
 Hilf treiben auf und ab!
 War doch die Rachel die Schönste auf Erd,
 Hat sie doch einen Schäfer begehrt,
 Jakob, ihres Vaters Knecht
 War aus Abrahams G'schlecht.
 David, der König, war auch ein Hirtenknab,
 Der doch gesalbet war
 Von Samuel sogar.
 Seine Psalmen haben solchen Klang;
 Wird mir die Zeit zu lang
 Sing ich einen Gesang.

Willst du denn nun schlafen, so lege dich nieder,
Sing ich dir meine Schäferslieder,
Oder ergreif die Feldschalmey,
Schönste Schäferin, schlaf nur ein!

Wie holzschnittmäßig! — und dieses Lied wird noch jetzt gesungen und gespielt, nach einer schönen, sanften, höchst einfachen Melodie; freut und ergötzt des Schäfers und [284] seiner Schäferin Herz, und wird vielleicht noch lange ein treuer Ausdruck ihrer eben so simplen Empfindungen seyn.

Soviel für dießmal über die Lieder der Hirten. Die Eigenthümlichkeit ihrer Musik, den ersten Anfang des künstlichen Pastorale, auseinander zu setzen, muß ich andern überlassen, die mehrere Beobachtungen in dieser Hinsicht angestellt haben, und mit der Geschichte und den Eigenheiten der Flöte und Feldschalmey bekannter sind als ich.

Und so gehen wir endlich zu den übrigen vermischten Volksliedern über, welche die eigentlich allgemeinen sind, und sich weder auf Zunft, Stand und Ort einschränken, noch ihre Melodien nach einem eigenen Instrumente abschließend gebildet haben.⁵⁰

* * *

Anmerkungen

- ¹ Der Aufsatz ist abgedruckt in: Bragur, 3. Bd. 1794, hrsg. von Häblein und Gräter, S. 207—284. — Die Seitenzahlen des Originalabdrucks stehen in eckigen Klammern. Die Anmerkungen in Petit gehören zu Gräters Text. In den durchnummerierten Fußnoten gebe ich einige Erklärungen und Ergänzungen. Sie beziehen sich lediglich auf Details, da die wichtigsten Aspekte in der Abhandlung „Gräters Beitrag zur Volksliedforschung“ (S. 73 ff.) diskutiert werden. H. B.
- ² Reliques of Ancient English Poetry. 3 vol. 1765.
- ³ Levninger af Middelalderens Digtekunst. 2 Hefte 1780 und 1784.
- ⁴ Volkslieder. 2 Bde. 1778/1779.
- ⁵ Saemundr inn Frodhi, Sämund der Weise, lebte im 12. Jh. in Island. Ihm schrieb man lange Zeit die Sammlung der „älteren Edda“ zu.
- ⁶ Vafþrúdnismál, Hyndluljóð, Alvíssmál: Dichtungen aus der Edda.
- ⁷ David Christoph Seybold hatte vor allem in Boies Zeitschrift „Deutsches Museum“ von 1778 (2, 362) über das Laetaresingen berichtet. Seybold, der Gymnasialprofessor im elsässischen Buchweiler war, lieferte jedoch auch an Gräters Zeitschriften Beiträge; in der Vorrede zum 2. Band von Bragur wird er lobend erwähnt.
- ⁸ Karl Friedrich Flögel hatte in seinem Werk: Geschichte des Grotesk-Komischen (1788) verschiedene Volksbräuche geschildert.
- ⁹ Vermutlich bezieht sich diese Bemerkung auf einen der zahlreichen Beiträge zu diesem Thema aus der Feder von Christian Heinrich Schmid im Journal von und für Deutschland von 1787, 1788, 1790 und 1791.
- ¹⁰ In seiner Zeitschrift Idunna und Hermode von 1814 veröffentlicht Gräter auf Seite 12 „Das Lied der Sterndreher, ehemals mündlich aufgenommen“. Der Gang des Liedes ist dem eines schwäbischen Neujahrsliedes aus Sathmar verwandt (Hugo Moser: Alte schwäbische Volkslieder aus Sathmar. Kassel und Basel 1953, S. 95—97); hier wie dort wird in jeder Strophe für eine andere Person (Herr, Frau, Sohn, Tochter, Magd, Knecht) ein besonderer Neujahrswunsch ausgesprochen. Unter dem Text des Liedes steht lediglich: „———r“. Es ist kaum daran zu zweifeln, daß Gräter selber den Text bereitstellte; vielleicht darf die unvollständige Unterschrift bewertet werden als Zeichen eines distanzierteren Verhältnisses zum Volkslied, das sich nach der Jahrhundertwende herausbildete.
- ¹¹ Louis Pinck nahm dieses Lied — in einer etwas abweichenden Fassung — 1927 in Lothringen auf (Verklingende Weisen. 2. Bd. Metz 1928, S. 142—146). Die Handwerkerlieder konnten in den gängigen Volksliedsammlungen nicht nachgewiesen werden; allerdings werden die entsprechenden Liederbücher erst neuerdings wieder stärker beachtet; vgl. Heinrich W. Schwab: Das Lied der Berufsvereine. In: Zeitschr. f. Vkd.,

63. Jg. 1967, S. 1—15. Die Bedeutung der Zunftlieder ausgangs des 18. Jahrhunderts wird auch aus der planvoll angelegten Sammlung von Rudolf Zacharias Becker, dem „Mildheimischen Liederbuch“ von 1799, klar (vgl. hierzu Gottfried Weißert: Das Mildheimische Liederbuch. Tübingen 1966); voraus ging diesem u. a. eine Sammlung „Handwerkerlieder“, die 1783 in Leipzig und Dessau erschien.

- ¹² Das Deutsche Volksliedarchiv in Freiburg [dem hier für die Bereitstellung der Unterlagen ebenso gedankt werden soll wie Herrn Gottfried Korff für seine Hilfe bei den Recherchen] besitzt zwei Fassungen dieses Liedes. Die eine (A 172 062), Anfang des 20. Jahrhunderts im Elsaß notiert, ist mit ihren 9 Strophen recht unvollständig. Die andere (A 205 121) stammt aus dem handschriftlichen Liederbuch des Hans in der Buochen, Prättigau/Graubünden, aus der Zeit unmittelbar nach 1800. In dieser Fassung werden in insgesamt 19 Strophen hintereinander Schneider, Leinweber, Müller, Metzger, Schuster, Schlosser, Zimmerleute, Wagner, Muter (diese Bezeichnung bezieht sich hier wohl nicht auf den Bergbau, sondern meint möglicherweise die handwerkliche Arbeit dessen, der noch nicht Meister ist), Bäcker, Glaser, Wirt, Hafner, Bader, Schultheiß, Pfarrer und Hirt behandelt; und auch die von Gräter hervorgehobene Schlußstrophe fehlt nicht:

Ihr Liebe freünd Beschwert Eich nicht
über das Kurz weil gedicht
ihr seind alle Ehrliche Leüth
wan ihr Nur den diebstahl Meidt.

Gräters Wendung „dieser listige Locke“ spielt vermutlich auf den germanischen Gott Loki an, der etwa im Thrymlied der Edda eine humorvolle Rolle spielt, der aber auch in dem wesentlich jüngeren dänischen „Kjempevisse-Bog“ auftaucht, und zwar nicht mehr als Gott, sondern als „Diener“. Gräter schreibt in seinen Übersetzungen grundsätzlich „Locke“ (vgl. z. B. Nordische Blumen, S. 93 ff., und seine Rezension von W. Grimms „Altdänischen Heldenliedern“ in den Heidelbergischen Jahrbüchern der Litteratur 1813, S. 195 f.).

- ¹³ Diese Strophe ist allein im Württembergischen Volksliedarchiv 18mal nachgewiesen; u. a. ist sie in Ernst Meiers Sammlung von 1855, S. 34, enthalten sowie in der ungedruckten Sammlung des Vereins für Geschichte und Altertum von Ulm und Oberschwaben. Dort steht: „Aufgezeichnet von Eduard Mörike“. Es könnte sich dabei freilich um einen Irrtum handeln, denn auch Gräters Volksliedaufzeichnungen scheinen an den Ulmer Verein gelangt zu sein, und es würde zu Gräters Autorschaft passen, daß ausdrücklich vermerkt ist: „2. Strophe eines 3-strophigen Liedes“. Verschiedene Varianten finden sich bei Erk-Böhme: Deutscher Liederhort, 2. Bd. Leipzig 1925, S. 767 f.
- ¹⁴ Textvarianten bringt Ernst Meier 1855, S. 290 f.; das Dt. Vl.-Archiv bewahrt in der Gruppe VII b außerdem mehrere Varianten aus der Steiermark auf.
- ¹⁵ Gräter bezieht sich hier auf einen im gleichen Band von Bragur abgedruckten Aufsatz: „Überbleibsel der altdeutschen Fest-Schmause etc. etc. und Erläuterung derselben aus den thüringischen Kirms-Gebräuchen“ (S. 110—119).
- ¹⁶ Vgl. jetzt Dieter Narr: Volkskundliches zum Brunnenzug und Kuchenfest der Haller Sieder. In: Schwäb. Heimat, 7. Jg. 1956, S. 131—138.
- ¹⁷ Die Musik zum Siedertanz „sollte am Schluß des Aufsatzes, den ich aber bis jetzt noch schuldig bin, beigelegt werden“. So schreibt Gräter 1812 in „Idunna und Hermode“, I. Er teilt dort — in einer Beilage nach S. 200 — die Melodie mit, die ihm „Herr Präc. Schwarz“ besorgt hat. Erk-Böhme (II, S. 787) druckt diese Melodie nach. — Einen auf zwei Vierzeiler erweiterten Text übermittelte Oberst a. D. Fromm aus Heilbronn dem Württ. Volksliedarchiv (Nr. 2374).
- ¹⁸ In seinem Widmungsbrief an Erzbischof Liutbert betont Otfrid von Weißenburg, daß er seine Evangelienharmonie gegen die gängigen weltlichen Lieder niedergeschrieben habe: „Dum rerum quondam sonus inutilium pulsaret aures quorundam probatissimorum virorum, eorumque sanctitatem laicorum cantus inquietaret obscenus . . .“
- ¹⁹ Vgl.: Des Knaben Wunderhorn (dtv 1963, 3. Bd. S. 219), wohl nach Gräter; Ernst Meier: Schwäb. Volkslieder, S. 60. Ähnliche Aufzeichnungen aus Rot a. d. Rot und Emmelhofen beim Dt. Vl.-Archiv Gr. X.; außerdem bei P. Ambrosius Götzelmann: Das geschichtliche Leben eines ostfränkischen Dorfes. Würzburg 1925, S. 388.
- ²⁰ Das Liedlein ist mannigfach belegt. Im allgemeinen heißt es allerdings: „. . . Sind der Kinder dreie“, während die oberschwäbischen Aufzeichnungen (Biberach, Illertissen, Sappingen, Ulm) die Zweizahl kennen (Dt. Vl.-Archiv K XV, 1).

- ²¹ Gräters Aufsatz schließt sich in Bragur einer Abhandlung Tytlers an: „Ueber die alten Schottischen Balladen und Lieder und die Schottische Musik überhaupt von William Tytler von Woodhouselee“ (3. Bd. S. 120—201).
- ²² Auszug aus einem Briefwechsel über Ossian und die Lieder alter Völker (Herders Werke, 2. Bd. Berlin und Weimar 1964, S. 191—234), S. 219: „Mir ist z. E. ein Jägerlied bekannt, das ich wohl unterlassen werde, Ihnen ganz mitzuteilen, weil sich das Meiste und Anziehendste in ihm auf lebendigen Ton und Melodie des Horns bezieht; aber bei allem Simpeln und Populären ist kein Vers ohne Sprung und Wurf des Dialogs, der in einem neuen Gedichte gewiß Erstaunen machte und über den unsre lahme Kunstrichter als so unverständlich, kühn, dithyrambisch schreien würden.“
- ²³ Ebenda: „... welche Worte die Jägerresonanz sind.“
- ²⁴ Eine Fassung dieses Liedes druckt Leo Freiherr von Seckendorf in seinem Regensburger „Musenalmanach für das Jahr 1808“ ab; es beginnt: „Fahret hin! Fahret hin, Schlagt die Grillen aus den Sinn.“
- ²⁵ Bezeichnung eines Versfußes: — ◡ — (lang kurz lang).
- ²⁶ Erk-Böhme I, S. 262—264, bringt verschiedene Fassungen mit der Eingangstrophe „Es ritt ein Reiter wolgemuth“ o. ä.; die Sammlung „Des Knaben Wunderhorn“ (dtv 1963, 1. Bd. S. 202 f.) enthält ein Lied: „Es jagt ein Jäger wohlgemut“. Die von Gräter zitierten Verse kommen hier wie dort nicht vor; falls es sich überhaupt um das gleiche Lied handelt, bilden diese Verse wiederum eine Art ausweitender Resonanz.
- ²⁷ Gräter zählt S. 260/261 selbst die Lieder auf, denen er seine Textbeispiele entnahm, so daß hier lediglich Zuordnungen versucht werden sollen. Dieser Text gehört zu dem Lied „Ich liebe nur die Jägerlust“.
- ²⁸ Kehrreim des „Jägers aus Kurpfalz“, den Gräter allerdings nicht eigens erwähnt. Im allgemeinen lautet die zweite Verszeile: „ja, lustig ist die Jägerei“, so auch bei Erk-Böhme III, S. 315, und in Leo von Seckendorfs Musenalmanach für 1808, S. 62 f.
- ²⁹ „Wer immer annehmliche Freuden will genießen“; vgl. Franz Wilhelm Freiherr von Ditfurth: Fränkische Volkslieder. Leipzig 1855 (Neudruck Hildesheim 1966), 2. Bd. S. 218 f., sowie E. K. Blümmel: Volkslied-Miszellen II, in: Archiv f. d. Studium d. neueren Spr. u. Lit. 115. Bd. S. 58 f.
- ³⁰ Fragment aus: „Auf, auf! Auf, auf! zum Jagen“. Das Lied fand sich auch im handschriftlichen Liederbuch des Amtsschreibers Glöklen in Lonsee von 1798. Dort heißt es:
 „Weil B- [hier wurde vermutlich ein Name eingesetzt] unseresgleichen
 so schläfet auf dem Klee
 Das Laub der hohen Eichen
 ist unser Canapee.“
- ³¹ Trümmer aus: „Grüne Wälder mich ergötzen“.
- ³² Teil des Liedes: „Ich liebe nichts mehrers als Jagen allein“.
- ³³ Teil des Liedes: „Edles Jagen, kanns wohl sagen“.
- ³⁴ Aus dem Lied: „Was kann einen mehr ergötzen“. Das Lied ist häufig belegt; es ist u. a. enthalten in Seckendorfs Musenalmanach für 1808, S. 64 f., im hschr. Liederbuch für Balthasar Birlinger aus Wurmlingen von 1817 und in Ernst Meiers Schwäbischen Volksliedern von 1855. Karl Nehrlich aus Hechingen steuerte das Lied der Sammlung Arnims und Brentanos bei; es fand jedoch keine Aufnahme ins Wunderhorn.
- ³⁵ Aus dem Lied: „Nichts ist schöner als das Jagen“.
- ³⁶ Vgl. Erk-Böhme III, S. 346 f., nach A. Birlinger: Schwäbische Volkslieder. Freiburg 1864, Nr. 3.
- ³⁷ Erk-Böhme III, S. 300 f., hat das Lied aus dem Manuskript Leos von Seckendorf. Obwohl der Text etwas abweicht, ist die Möglichkeit nicht auszuschließen, daß ihn Seckendorf Gräter verdankte.
- ³⁸ Vgl. Erk-Böhme I, S. 53—55, nach Friedrich Nicolais „Feynem kleynen Almanach“ von 1777, Nr. 11. Die von Gräter zitierten Schlußverse begegnen auch in anderen Liedern.
- ³⁹ Strophe aus „Ein Jäger aus Kurpfalz“; so bei Leo von Seckendorf: Musenalmanach für das Jahr 1808, S. 63. Vgl. Erk-Böhme III, S. 315.
- ⁴⁰ Eberhard Ludwig stiftete am 3. November 1702 den „Herzoglich Württembergischen Ritter-Orden von der Jagd“, der 1807 unter dem Titel „Königlicher großer Orden des goldenen Adlers“ erneuert wurde (vgl. Sammlung der württembergischen Gesetze, hrsg. von A. L. Reyscher, 14. Bd. S. 818). Die von Gräter abgedruckte Jagdordnung gehört nicht in den Zusammenhang dieser Stiftung; ich konnte sie nicht nachweisen.

- ⁴¹ Justus Möser: Schreiben des Herrn von H... In: Patriotische Phantasien I., Oldenburg/Berlin 1943, Nr. XLIV, S. 223—225: „Auf meine Ehre! Die Liebhaber der edlen Jägerei sind miteinander ausgestorben. Ich wünsche, daß ich beide Beine zerbreche, wenn ich heute, Hubertustag, ein Horn gehöret habe.“
- ⁴² Anselm Elwert stand mit Gräter in lebhafter Verbindung. Er hatte „Ungedruckte Reste alten Gesanges, nebst Stücken neuerer Dichtkunst“ veröffentlicht (Gießen und Marburg 1784); er steuerte auch Verschiedenes zu Gräters Zeitschriften bei. Erk-Böhme I, S. 153 f., bringt den Text nach Elwert.
- ⁴³ Das Lied ist abgedruckt bei Friedrich Nicolai: Feyner kleyner Almanach I, 1777, Nr. 19, und zwar nach einer Sammlung Bergkreyen von 1547. Vgl. auch Erk-Böhme II, S. 263 f.
- ⁴⁴ Nicolai, Almanach I, Nr. 10; Elwert: Ungedruckte Reste, S. 138. Vgl. Erk-Böhme II, S. 560.
- ⁴⁵ Nicolai, Almanach II, 1778, Nr. 1 (bei Erk-Böhme II, S. 561, fälschlich: Almanach I, 1777).
- ⁴⁶ Justus Möser a. a. O. (Anm. 41); Gräter zitiert hier fast wörtlich. Mit dem Begriff „Leberreim“ wußten seine Leser offenbar wenig anzufangen; in Bragur 5 (1797), S. 185 f., bringt Gräter deshalb eine Erklärung und Beispiele solcher improvisierter Jägertoasts.
- ⁴⁷ Unter dem Titel „Des Schäfers Tageszeiten“ abgedruckt in: Des Knaben Wunderhorn (dtv 1963, 2. Bd. S. 36) nach einem Fliegenden Blatt. Das Lied wurde den Herausgebern des Wunderhorns auch schriftlich vermittelt durch Karl Nehrlich aus Hechingen. Gräter selbst entnahm das Lied einer — vermutlich Nürnberger — Sammlung gedruckter Volkslieder ohne Druckort und Jahreszahl, wie aus einer Anmerkung auf Seite 479 von Bragur, 3. Bd., hervorgeht.
- ⁴⁸ Die in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts gegründeten Gesellschaften zur Pflege der deutschen Sprache und Literatur orientierten sich gleichwohl sehr stark an antiker Überlieferung und huldigten einer recht artifiziellen Poetik.
- ⁴⁹ Das Lied scheint sonst nicht nachzuweisen zu sein.
- ⁵⁰ In Klammern fügt Gräter noch an: „Der Beschluß im 4. Bande“. Dort erschien der geplante zweite Teil jedoch ebensowenig wie in den folgenden Jahrgängen von Bragur oder in anderen Zeitschriften. Gräter scheint die Arbeit nicht fortgesetzt zu haben; er nimmt später, ohne weitere Anmerkung, nur auf den ersten Teil Bezug. Vgl. beispielsweise seinen Brief an Jacob Grimm vom 23. August 1812 im Briefwechsel, hrsg. von Hermann Fischer, Heilbronn 1877, S. 44 f. Vgl. auch Anm. 17 mit dem Beleg aus Idunna und Hermode I, 1812.